

Gemeinde will vom Spital profitieren

Brügg Am 25. April entscheidet die Stimmbevölkerung von Brügg über einen Planungskredit für den Neubau des Spitalzentrums. Trotz einiger Gegenstimmen stellen sich der Gemeinderat und alle Parteien hinter das Vorhaben.

Carmen Stalder

In elf Tagen stellen die Brüggerinnen und Brügger die Weichen für das Spitalzentrum Biel: Am 25. April entscheiden sie über einen Kredit von 1,55 Millionen Franken für die Planung des Neubaus. Bei einem Ja wird die Umsiedlung vom Bieler Beaumont ins Brüggmoos konkret. Bei einem Nein muss das Spitalzentrum Biel (SZB) seine Pläne neu aufgleisen.

Die Bevölkerung konnte in den vergangenen Monaten bei der Mehrzweckanlage Erlen eine Ausstellung mit Infotafeln besuchen oder sich für eine persönliche Führung anmelden. Die geplante Umsiedlung des Spitals ist in Brügg seit eineinhalb Jahren ein emotionales Thema. Entsprechend spricht Gemeindepräsident Marc Meichtry (Brügg for you) von einem «riesigen Interesse»: Es hätten gegen 50 Führungen mit jeweils fünf bis zehn Teilnehmenden stattgefunden.

Dabei sind Meichtry einige kritische Voten zu Ohren gekommen. Insbesondere der zusätzliche Verkehr und der Helikopterlärm beunruhigen die Dorfbewohnenden. Der Gemeindepräsident ist froh um die Einwände – nur wenn diese geäußert würden, könnten sie in der Planung berücksichtigt werden. Er verspricht, bei einem Ja eine Helikopter-Testlandung zu organisieren. «Ich möchte selbst erleben, wie es tönt, wenn er in der Nacht bei uns landet.»

Willkommene Investitionen

Für Meichtry und seine Ratskollegen, die das Vorhaben einstimmig empfehlen, bedeutet das Spital vor allem eine grosse Chance. Aus dem Kredit erwachsen der Gemeinde keine Kosten: Die 1,55 Millionen Franken würden bei einem Ja von der SZB AG an Brügg überwiesen. Meichtry verspricht sich vom Projekt eine Aufwärtsspirale für die Gemeinde. Parallel zum Neubau sollen 30 Millionen Franken in die Umgebung investiert werden, bezahlt durch das SZB sowie eidgenössische, kantonale und regionale Förderprogramme.

Insbesondere diese Aufwertung sorgt bei den Brügger Parteien für Zustimmung. «Die Ufer-Renaturierung und die neue Velobrücke sind massive Pluspunkte, die Brügg alleine



Die Freiluft-Ausstellung zum Spitalneubau ist in Brügg auf reges Interesse gestossen.
PETER SAMUEL
JAGGI

nicht stemmen könnte», sagt Albert Trafelet, Präsident der lokalen SP. Wer sich eingehend mit dem Projekt befasse, müsse fast Ja stimmen, findet er. Die Gegner sieht er in der Minderheit.

Bei den anderen Parteien klingt es ähnlich: Brügg for you (B4y), die Ortsvereinigung und die lokale EVP und SVP stellen sich allesamt hinter das Spital. Zwar gibt es durchaus noch offene Fragen, doch die Vorteile scheinen bei allen befragten Parteien zu überwiegen. «Es gibt Leute, die suchen das Haar in der Suppe, auch wenn der Koch eine Glatze hat», meint B4y-Präsident Hanspeter Möri zu den Kommentaren in Leserbriefen und den Sozialen Medien. Für ihn steht fest: Beim Spital kann die Gemeinde viel mehr Einfluss nehmen, als wenn sich auf dem Areal verschiedene Firmen an-

siedeln würden – gerade auch bei der Verkehrsplanung.

Wunsch nach deutlichem Ja

Thomas von Burg, Verwaltungsratspräsident des Bieler Spitalzentrums, zeigt sich grundsätzlich optimistisch, betont aber auch, dass das Abstimmungsergebnis schlecht voraussehbar sei. Er setzt auf den Goodwill der Bevölkerung: Das Spitalzentrum bringe krisensichere Arbeitsplätze in die Gemeinde, diese profitiere von Investitionen in die Umgebungsgestaltung und erhalte eine überregionale Ausstrahlung. Von Burg hofft auf eine möglichst hohe Stimmeteiligung. «Ich möchte diese Abstimmung klar gewinnen. Mit 51 Prozent Ja-Stimmen wäre ich nicht zufrieden.»

Die kritischen Voten hat der Verwaltungsratspräsident durch-

aus mitbekommen. Bedenken bezüglich des Fluglärms könne er nachvollziehen. Er gibt aber zu bedenken, dass die Helikopter schon heute über Brügg fliegen, und wenn sie dereinst im Industriequartier landen würden, hörte man davon im Dorfzentrum nicht viel. Ausserdem zeigen die Erfahrungswerte, dass das Spital durchschnittlich nur einmal pro Woche angeflogen wird; nachts sogar weniger als einmal pro Monat.

Dass der zusätzliche Verkehr manche Brügger besorgt, kann von Burg ebenfalls verstehen. Doch das Spitalzentrum hätte ein Kontingent von täglich 2800 Fahrten – im Vergleich zu 12 000 Fahrten beim nahe gelegenen Einkaufszentrum Centre Brügg eine überschaubare Zahl. Er weist darauf, dass sich das Areal im Industriegebiet befindet. Grün

würde das eingezonte Bauland langfristig sowieso nicht bleiben, ausserdem würden viele einzelne Unternehmen vergleichsweise mehr Verkehr und auch mehr Emissionen generieren.

Es droht ein Leistungsabbau

Bei all den optimistischen Einschätzungen bleibt die Möglichkeit, dass das Projekt an der Urne versenkt wird. Für das SZB wäre dies ein herber Schlag. Als weiterer geeigneter Standort wurde stets das Bözingenfeld in Biel gehandelt. Allerdings ist das Gebiet dort eine Fruchtfolgefläche und noch nicht eingezont, was das Vorhaben um Jahre verzögern würde. «Im Bözingenfeld könnte ein neues Spital nicht vor 2035 eröffnet werden», so von Burg.

In diesem Fall müsste man weiter ins sanierungsbedürftige und schlecht erschlossene Spital

im Beaumont investieren. Von Burg wählt drastische Worte: «Da das Spitalzentrum am jetzigen Standort nicht effizient betrieben werden kann, wäre ein Verbleib wohl mit einem Leistungsabbau verbunden.» Für den Verwaltungsratspräsidenten ist klar: Brügg bietet mit Abstand den besten Standort für das neue Spitalzentrum – die zirka 20 weiteren geprüften Möglichkeiten befänden sich dagegen «weit abgeschlagen» auf den hinteren Rängen.

Doch auch bei einem Ja in einhalb Wochen ist das Projekt noch nicht definitiv abgesegnet. Voraussichtlich 2023 soll die Stimmbevölkerung über die Zonenplanänderung befinden. Läuft alles glatt, werden 2024 die ersten Bagger auffahren. Nach vierjähriger Bauzeit soll das Spital 2028 den Betrieb aufnehmen.

FREIWILLIG INS MILITÄR

Wartezeit ist Qual sowie genial

Mein Grossvater, mein Vater und viele Kollegen haben mir von ihren Militärfahrungen berichtet. Mit einem bitteren, verachtenden Unterton hob sich eine Aussage besonders ab: «Secklä zum Wartä, wartä zum Secklä». Die abschätzigen Diskurse über die viele «verplämerte» Zeit schreckten mich allerdings nicht ab, sondern machten mich eher neugierig. Was steckt hinter dieser verpönten Wartezeit?

Die Hintergründe für häufig erwähnten Leerläufe sind vielfältig. Natürlich ist es ärgerlich, wenn man von aussen ausgebremst wird und es wegen Komplikationen und Missverständnissen im Hintergrund zu Verzögerungen kommt. Die einen regen sich grundsätzlich immer über solche Momente auf und ziehen das Militär für eine

schlechte Organisation zur Verantwortung. Andere nehmen es gelassen und wissen aus eigener Erfahrung, dass man nicht alles planen kann und es oft anders kommt als man denkt.

Ein unberechenbarer Faktor sind wohl wir Rekruten. Wenn wir bei einer Übung oder beim Retablieren länger brauchen als angenommen oder jemand etwas vergessen hat, sind Warten und Rennen oft die ersten Konsequenzen auf diese Verzögerungen. Nur blöd, wenn der Stress wegen einer nächsten Panne überflüssig war und wieder Warten angesagt ist. Doch wer konnte das schon vorhersehen?

Erahnern, dass ich warten werde, konnte ich bei angekündigten Wassertransport-Übungen. Als Teil des «Team Sicherheit» lehrte mich diese Übung vor allem das «Füsse vertreten». Unsere Aufgabe bestand darin,

den Verkehr rund um das «Team Einsatz», welches für das Verlegen der Schläuche zuständig ist, zu regulieren oder über die verlegten Schlauchbrücken zu lenken. Auf einer befahrenen Strasse wäre es sicher ein wichtiger und spannender Posten. Nur schade, dass es im Übungsdorf keinen Verkehr gibt.

Bei anderen Übungen dagegen musste ich aufpassen, dass ich meinen Kameraden nicht auf die Füsse stand. Zum Erstellen eines Material-Depots oder beim Aufräumen sind viele Hände praktisch – bei Trümmearbeiten dagegen eher umständlich. Der Arbeitsplatz ist beschränkt. Eine Betonschneidfräse, ein Bohrhammer, ein Habegger (Seilzuggerät), eine Luftlanze oder eine Motorsäge können nur von je einer Person bedient werden. Einmal dürfen sie raten, was diejenigen machen,

die kein Gerät bedienen müssen.

Handwerker, die sich gewohnt sind, anzupacken und am Abend eine sichtbare Leistung zu sehen, erleben nun im Militär einen anderen Alltag. Wo sie im Berufsleben nach erledigtem Auftrag nach mehr Aufgaben gefragt oder die nächsten Arbeitsschritte sofort gesehen haben, drücken sie sich in der RS lieber vor der Arbeit oder übersehen sie. Die Herausforderung besteht darin, im richtigen Moment beschäftigt auszuweichen, um ja nicht aufzufallen oder nicht eine langweilige, sinnlose Weisung aufgetragen zu bekommen. Vergeblich suche ich zwischendurch, fast etwas wehmütig, nach den «Büetzer Bueben». Wo ist nur das gute Potenzial dieser jungen Herren geblieben? Aber ja, was für einen Ansporn gibt es für die

Rekruten schon, um mitzudenken und effizienter zu arbeiten?

Vor meiner Afrikareise empfand ich jede Minute des Nichtstuns, des planlosen Daseins, unerträglich. Heute kann ich allerdings mit diesen «zwanghaften» Pausen anders umgehen. Dies kommt mir nun im Militär zu gut. Ich empfinde keine verlorene Zeit, sondern amüsiere mich über die Entdeckungen, die ich beim Betrachten meiner Umgebung mache oder erfreue mich über die Unterhaltungen mit meinen Kameraden. Ich warte nicht auf bessere Zeiten, sondern versuche, jede Zeit zur besten zu machen.

Info: Geraldine Maier, 21 Jahre alt, ist in Meinsberg aufgewachsen. Die bisherige Fernweh-Kolumnistin des BT durchläuft in der Armee die Ausbildung bei den Rettungstruppen.



Geraldine Maier